Sonderdruck aus:

ZEITSCHRIFT FÜR HISTORISCHE FORSCHUNG

Herausgegeben von

Birgit Emich, Nikolas Jaspert,
Klaus Luig, Peter Oestmann, Matthias Pohlig,
Heinz Schilling, Bernd Schneidmüller,
Barbara Stollberg-Rilinger

45. Band 2018 Heft 1

Duncker & Humblot · Berlin

ZEITSCHRIFT FÜR HISTORISCHE FORSCHUNG

Vierteljahresschrift zur Erforschung des Spätmittelalters und der frühen Neuzeit

Herausgegeben von Prof. Dr. Birgit Emich, Frankfurt a. M.;
Prof. Dr. Nikolas Jaspert, Heidelberg; Prof. Dr. Dr. h.c. Klaus Luig, Köln;
Prof. Dr. Peter Oestmann, Münster; Prof. Dr. Matthias Pohlig, Berlin;
Prof. Dr. Heinz Schilling, Berlin; Prof. Dr. Bernd Schneidmüller, Heidelberg;
Prof. Dr. Barbara Stollberg-Rilinger, Münster

Wissenschaftlicher Beirat:
Prof. Dr. Wim Blockmans, Wassenaar; Prof. Dr. Michail Boytsov, Moskau;
Prof. Dr. Christoph Duhamelle, Paris; Prof. Dr. Mati Laur, Tartu;
Prof. Dr. Massimo Meccarelli, Macerata; Prof. Dr. Pierre Monnet, Paris;
Prof. Dr. Lyndal Roper, Oxford; Prof. Dr. David Sabean, Los Angeles;
Prof. Dr. Simon Teuscher, Zürich

Zusendungen:
Alle den redaktionellen Teil der Zeitschrift betreffenden Zusendungen sind zu richten an : Prof. Dr. Barbara Stollberg-Rilinger, Historisches Seminar der Universität, Domplatz 20–22, 48143 Münster. E-Mail: zhf.redaktion@uni-muenster.de

Urheber- und Verlagsrechte:
Die Zeitschrift und alle in ihr enthaltenen einzelnen Beiträge und Abbildungen sind urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung, welcher Art auch immer, außerhalb der engen Grenzen des Urheberrechtsgesetzes bedarf der Zustimmung des Verlages. Dies gilt auch für Übertragungen in eine von Maschinen insbes. Datenverarbeitungsanlagen verwendbare Sprache.

Manuskripte:
Eine Haftung für unverlangt eingereichte Manuskripte wird nicht übernommen. Eine Rückgabe erfolgt nur, wenn Rückporto beigefügt ist. Die Einreichung des Manuskripts stellt ein Angebot an Verlag und Redaktion zur Übertragung des ausschließlichen Verlagsrechts für die Zeit bis zum Ablauf des Urheberrechts dar. Die Annahmeerklärung kann förmlich erfolgen, sie kann aber auch implizit durch Abdruck des Manuskripts ausgesprochen werden. Das übertragene Verlagsrecht schließt auch die Befugnisse zur Einspeicherung in eine Datenbank sowie zu weiteren Vervielfältigungen zu gewerblichen Zwecken in jedem möglichen Verfahren ein. Dem Autor verbleibt die Befugnis, nach Ablauf eines Jahres anderen Verlagen eine einfache Abdruckgenehmigung zu erteilen; ein eventuelles Honorar hieraus steht dem Autor zu.

Die Zeitschrift erscheint viermal jährlich im Gesamtumfang von ca. 640 Seiten als Print- und Online-Ausgabe. Der Abonnementpreis beträgt jährlich € 202,– für Institutionen (incl. Online-Zugang für eine unbegrenzte Nutzerzahl an einem Standort) und € 108,– für Privatpersonen (incl. personengebundenem Online-Zugang). Studentenpreis und Online-Only-Abonnements sind auf Anfrage möglich. Einzelhefte (ohne Online-Zugang) kosten € 39,80. Alle Preisangaben sind unverbindliche Preisempfehlungen und verstehen sich zzgl. Versandkosten.
Bestellungen können über jede Buchhandlung oder direkt an den Verlag gerichtet werden. Abbestellungen müssen 6 Wochen vor Jahresende erfolgen.
Einzelne Artikel werden unter http://ejournals.duncker-humblot.de/loi/zhf (ab Jg. 2008) zum Download abgeboten.
Weitere Hinweise zur Zeitschrift (auch Inhaltsverzeichnisse ab 2003) finden Sie unter: www.duncker-humblot.de/zeitschriften/zhf

Verlag Duncker & Humblot GmbH, Carl-Heinrich-Becker-Weg 9, 12165 Berlin
Ruf: +49 (0) 30/79 00 06 - 0, Telefax: +49 (0) 30/79 00 06 - 31,
Internet: www.duncker-humblot.de

Druck: MEDIALIS Offsetdruck GmbH, Berlin

ISSN 0340-0174 (Print-Ausgabe) ISSN 1865-5599 (Online-Ausgabe)

Zeitschrift für Historische Forschung 45 (2018), 83–96
Duncker & Humblot, Berlin

BERICHTE UND KRITIK

HERRSCHERIN, AUSNAHME, MYTHOS

Neue Publikationen zu Maria Theresia*

Von Katrin Keller, Wien

Jubiläen sind mittlerweile wohl als Fluch und Segen historischer Forschung anzusehen: Einerseits sichern sie Themen – siehe Reformation 2017 – oder Personen – siehe zuletzt eindrücklich Friedrich II. von Preußen 2012[1] – breite öffentliche Aufmerksamkeit, erleichtern die Beschaffung von Forschungsmitteln und geben Anregung für wissenschaftliche Darstellungen. Andererseits zeigen sie in der damit verbundenen breiten Publikationstätigkeit, in Fernsehsendungen, Events, Souvenirproduktion etc., wie schwierig es ist, liebgewordene Mythen und Klischees durch neuere, wissenschaftlich fundierte Erkenntnisse zu revidieren oder zu ersetzen. Beides lässt sich auch für einen im Jahr 2017 – neben dem in Deutschland wohl alles überlagernden 500. Reformationsjubiläum – ebenfalls zu begehenden Jahrestag beobachten, für den 300. Geburtstag Maria Theresias.

Im Gegensatz zum gleichen runden Geburtstag ihres politischen Gegenspielers Friedrich II. von Preußen vor einigen Jahren wurde der ihre zwar insgesamt nur rudimentär gewürdigt. In Österreich allerdings zeigten verschiedene Ausstellungen in Wien und Niederösterreich,[2] eine mehrteilige Fernsehdokumentation (die später auch im deutschen Fernsehen lief),[3] das

---

* Zugleich Besprechung der folgenden Werke (die ausführlichen bibliographischen Angaben finden sich im Quellen- und Literaturverzeichnis): *Badinter*, Maria Theresia, 2017, Zsolnay, 300 S., € 24,00; *Beck*, Macht-Räume, 2017, Deutscher Kunstverlag, 577 S. / Abb., € 98,00; *Iby / Mutschlechner / Telesko / Vocelka* (Hrsg.), Maria Theresia, 2017, Amalthea, 351 S. / Abb., € 34,00; *Lau*, Die Kaiserin, 2016, Böhlau, 440 S. / Abb., € 29,99; Maria Theresia und Marie Antoinette, 2017, Lambert Schneider, 348 S. / Abb., € 24,95; *Stollberg-Rilinger*, Maria Theresia, 2017, Beck, XXVIII u. 1083 S. / Abb., € 34,00.

1 http://themen.spk-digital.de/friedrich-der-grosse/ [6.10.2017].

2 http://www.mariatheresia2017.at/; http://www.onb.ac.at/museen/prunksaal/sonderausstellungen/maria-theresia-habsburgs-maechtigste-frau/; https://www.belvedere.at/maria-theresia; https://www.stift-klosterneuburg.at/press/grosse-maria-theresia-feier-in-klosterneuburg/ [alle 6.10.2017].

3 http://www.interspot.at/de/produktion/universum-maria-theresia-kaiserin-und-mutter.html [6.10.2017] bzw. http://tv.orf.at/highlights/orf2/171227_maria_theresia100.html [6.03.2018]. Zu Maria Theresia im Film allgemein siehe *Keller*, Maria Theresia als mediale Figur.

Motto des diesjährigen „Tages des Denkmals“[4] und als krönender Abschluss des Jubiläumsjahres ein in der Weihnachtszeit ausgestrahlter Fernsehmehrteiler über die junge Maria Theresia[5] doch das Interesse an der historischen Person. Alle großen österreichischen Tageszeitungen haben im Mai des Geburtstages der Fürstin gedacht und mit eigenen Themenheften die Person und deren Wirken gewürdigt.[6] Auch wissenschaftliche Publikationen sind in diesem Zusammenhang durch zahlreiche Rezensionen, Buchpräsentationen und Lesungen ins Licht einer breiten Öffentlichkeit gerückt.

Eine besonders prominente Rolle spielten dabei naheliegenderweise die drei Biographien zu Maria Theresia, die Ende 2016 bzw. Anfang 2017 erschienen sind und auf die im Folgenden ausführlicher einzugehen sein wird.[7] In der Überschau fällt freilich ins Auge, dass es – im Gegensatz zum geographischen Schwerpunkt des Erinnerns – nicht in erster Linie österreichische Historiker oder Historikerinnen waren, die sich mit Habsburgs populärster frühneuzeitlicher Herrscherin befasst haben. Die Biographien stammen vielmehr von einer französischen Philosophin, einem deutschen Historiker, der in der Schweiz lehrt, und einer namhaften deutschen Historikerin. In Österreich selbst ist zwar schon im Vorfeld des Jubiläums die wichtige Studie des Kunsthistorikers Werner Telesko zum „Mythos“ Maria Theresia entstanden.[8] Ein Forschungsprojekt befasst sich in Wien seit 2015 mit der Herrscherrepräsentation unter Maria Theresia.[9] Und es sind in erster Linie österreichische Historiker und Historikerinnen, Kunsthistoriker und Kunsthistorikerinnen, die im repräsentativen Ausstellungskatalog „Maria Theresia“[10] versuchten, ein umfassendes Bild der Person zu zeichnen, der die in Wien und Niederösterreich an verschiedenen Orten bis November 2017 laufende Ausstellung gewidmet war. Dort wurden neuere Forschungen durchaus berücksichtigt, etwa bei der Einordnung des Maria Theresia so

4 „Heimat großer Töchter – 300 Jahre Maria Theresia“, siehe https://tagdesdenkmals.at/ [6.10.2017].

5 http://www.imdb.com/title/tt6777286/; http://www.mr-film.com/produktionen_/maria-theresia [beide 6.10.2017].

6 Im Gegensatz zum sehr gelungenen Themenheft des großen deutschsprachigen Geschichtsmagazins DAMALS (http://www.damals.de/de/16/damals_ausgabe-nr_05-2017.html?issue=189456&cp=1 [6.10.2017]) wurden allerdings bei „Presse“ (http://diepresse.com/unternehmen/pressenews/5172777/Die-Presse-widmet-Maria-Theresia-neues-GeschichteMagazin [6.10.2017]), „Kurier“ und anderen eher journalistische Beiträge versammelt, die nicht notwendigerweise auch auf neuere Forschungsergebnisse zurückgreifen.

7 *Lau*, Die Kaiserin; *Badinter*, Maria Theresia; *Stollberg-Rilinger*, Maria Theresia.

8 *Telesko*, Maria Theresia.

9 Zum Projekt siehe https://www.oeaw.ac.at/ikm/forschung/habsburgische-repraesentation/herrscherrepraesentation-unter-maria-theresia/ [6.10.2017]. Die im März 2017 durchgeführte Tagung „300 Jahre Maria Theresia“ wird in einem umfangreichen Band dokumentiert werden. Zur Tagung: *Braun*, Tagungsbericht: Kaiserin Maria Theresia (1717–1780). Repräsentation und visuelle Kommunikation, 29.03.2017–31.03.2017 Wien, in: H-Soz-Kult, 02.05.2017, www.hsozkult.de/conferencereport/id/tagungsberichte-7147.

10 *Iby / Mutschlechner / Telesko / Vocelka* (Hrsg.), Maria Theresia.

dauerhaft zugeschriebenen Reformeifers, bei der Einschätzung des Wirkens ihres Gemahls Franz Stephan oder auch in einer kritischen Sicht auf ihre mythisch überhöhte Rolle in der älteren österreichischen Geschichtsschreibung. An eine Synthese zur Herrscherin, die für die österreichische Geschichtsschreibung seit dem 19. Jahrhundert so bedeutsam ist, hat sich jedoch in Österreich selbst keiner und keine gewagt.

Das ist in gewissem Sinne repräsentativ für den Umgang der Forschung mit der für die Geschichte des 18. Jahrhunderts insgesamt ja sehr zentralen Fürstin – bis heute ist die von Alfred von Arneth in den Jahren zwischen 1863 und 1879 in zehn Bänden publizierte „Geschichte Maria Theresias“ in ihrer Detailliertheit nicht übertroffen. Denn ungeachtet der Bedeutung der historischen Person für Geschichtsdeutungen des 19. und 20. Jahrhunderts hat man sich mit ihr nur selten ausführlicher befasst. Maria Theresia stellt zwar bis heute einen Fixpunkt im Habsburger-Mythos und als Gründungsgestalt österreichischer Selbstdeutung dar – Werner Teleskos Buch und seine Beiträge im aktuellen Ausstellungsband geben dazu interessante Einblicke. Im Gegensatz zu vielen Männern des Hauses Habsburg, zu fürstlichen Zeitgenossen und sogar zu manchem ihrer wichtigen Ratgeber gibt es aus den letzten Jahrzehnten jedoch kaum nennenswerte Forschungen zu ihr.

Erst in den letzten Jahren ist etwa durch die Arbeiten Renate Zedingers[11] die Rolle Franz Stephans von Lothringen neu beleuchtet und damit auch Neues zum Verhältnis der Ehepartner zutage gefördert worden. Im Vorfeld des Jubiläums wurden einige Quellenkorpora neu erschlossen oder wieder ins Blickfeld gerückt – vor allem ihr Briefwechsel mit der Gräfin Enzenberg –,[12] die Einblicke in Persönliches geben. Andere, wie ihr schon lange edierter Briefwechsel mit ihrer prominentesten Tochter, Marie Antoinette, wurden neu aufgelegt.[13] Was jedoch bislang ausstand, war der Versuch einer neuen, modernen Anforderungen entsprechenden und Forschungsfragen der letzten Jahrzehnte aufgreifenden Biographie.

Die nun vorliegenden drei Annäherungen an die Person der Kaiserin-Königin versuchen in durchaus differenter Weise, ihr Leben und Wirken sowie ihre historische Bedeutung einzufangen. Alle drei sind gut lesbar, teilweise sogar fesselnd geschrieben und im Groben chronologisch aufgebaut, verfolgen also den Lebensweg Maria Theresias von ihrer Geburt über die Erziehung, die Eheschließung, den Herrschaftsantritt, die äußeren und inneren Auseinandersetzungen und politischen Entscheidungen bis zur Witwenzeit und schließlich bis zu ihrem Tod im Winter 1780. Alle setzen sich mit zeitgenössischen weiblichen Rollenbildern auseinander; alle gehen auf ihr Verhältnis zu Ehemann, Kindern – insbesondere die Konflikte mit ihrem Sohn

11 Z.B. *Zedinger*, Franz Stephan von Lothringen. Siehe auch *Braun*, Maria Theresia.

12 „Liebet mich immer“; leider referiert der Band nur Auszüge aus dem zweifellos interessanten Briefwechsel; eine nutzbare wissenschaftliche Edition steht aus. Siehe auch: *Lavandier*, Maria Theresia an „Ma chère Enzenberg“.

13 Maria Theresia und Marie Antoinette. Die erste Auflage erschien in Wien 1980 unter dem Titel „Maria Theresia. Geheimer Briefwechsel mit Marie Antoinette“.

Joseph II. – und Beratern ein. Trotzdem sind nicht nur im Umfang sehr unterschiedliche Texte entstanden, deren vergleichende Lektüre sowohl Aufschluss über historische Sachverhalte und die Person gibt wie Interessantes zu historischem Forschen und Schreiben selbst erkennen lässt.

Élisabeth Badinter hat mit ihrem im November 2016 auf Französisch erschienenen Text die knappste, die am entschiedensten auf einen Aspekt hin formulierte Darstellung vorgelegt. Ihr geht es darum, ihr eigenes Bild von Maria Theresia, auf die sie über deren Briefwechsel mit Marie Antoinette bzw. mit ihrer Schwiegertochter Isabella von Bourbon-Parma aufmerksam geworden ist,[14] pointiert vorzustellen. Die verschiedenen Rollen, die Maria Theresia im Laufe ihres Lebens auszufüllen hatte, sind dabei ihr Leitfaden, wie auch die Kapitelgliederung erkennen lässt: Kind, Gemahlin, Königin, Mutter, Witwe etc. Sie strebt dezidiert eine psychologisierende Annäherung an die Persönlichkeit Maria Theresias an, weshalb sie sich in erster Linie auf Korrespondenzen – die der Kaiserin-Königin, die von Personen aus ihrer Umgebung und die von Diplomaten – als Quellen beschränkt.

Was damit am Ende entsteht, ist ein durchaus facettenreiches und nicht unkritisches Porträt, das Maria Theresia einer französischsprachigen Öffentlichkeit präsent macht, die sie bislang allenfalls als Mutter Marie Antoinettes am Rande wahrgenommen hatte. Die dezidierte Individualisierung sowohl der Person wie des Blicks führt jedoch zu zahlreichen fragwürdigen Einordnungen und Wertungen, zumal die historische Kontextualisierung – wie aus Badinters eigener professioneller Biographie leicht erklärlich – in dieser Darstellung am schwächsten ausfällt. Eine zentrale Frage ist dagegen, auch das angesichts des Hintergrunds der Autorin wenig überraschend, die nach dem Zusammenspiel bzw. Konflikt von Macht und Geschlecht im Falle einer regierenden Fürstin: eine Frage, die auch in den anderen beiden Darstellungen eine Rolle spielt und deshalb unten noch einmal aufgegriffen werden soll. Wenn freilich Badinters Bild darin gipfelt, dass Maria Theresia gerade dadurch, dass sie verschiedene Rollen in (angeblich) einzigartiger Weise vereinte, sowohl zum Inbegriff „weiblicher Macht" wie zu einem „kostbaren Meilenstein in der Geschichte der Frauen"[15] geworden sei, sind doch Zweifel angemessen. In Interviews zum Erscheinen des Buches wurde Maria Theresia dann regelrecht zur ersten „modernen Frau" der Geschichte stilisiert,[16] was auf einen neuen Mythos hinausläuft, den Badinter mit ihrem Buch mehr oder weniger bewusst begründet.

Ebenfalls schon im Herbst 2016 erschien das Werk von Thomas Lau zu Maria Theresia. In deutlich größerer Distanziertheit zur Protagonistin strebt der Autor eine abgewogene, neuere Forschungsergebnisse einbeziehende Gesamtsicht der Person an. Dezidiert lehnt er auch nur den Versuch einer

14 *Badinter*, Maria Theresia, 9.

15 *Badinter*, Maria Theresia, 14 f.

16 Ausführlicher dazu *Keller*, Ein neuer Mythos.

Annäherung an die „Privatfrau" Maria Theresia ab,[17] die immer hinter den Ansprüchen ihres Reiches zurücktrete und deshalb nicht seriös zu fassen sei. Damit spricht er zweifellos ein zentrales Problem historisch-biographischen Schreibens schlechthin an, ohne dies freilich vertiefend zu reflektieren. In seiner deutlich auf einen chronologischen Erzählstrang konzentrierten Darstellung bleibt die Kaiserin-Königin als Person wie als Akteurin jedenfalls merkwürdig konturlos. Das erklärt sich wohl zum einen aus einem – meines Erachtens über die notwendige wissenschaftliche Reflexion hinausgehenden – Unterton aufgeklärter Kritik an dynastischer Herrschaft und den Mechanismen höfischen Lebens. Das hat zum anderen aber auch damit zu tun, dass in dem Bemühen um Einordnung der historischen Gestalt Rollenbilder und der zweifellos bewusste und aktive Umgang Maria Theresias damit überstrapaziert werden. In der Lektüre ergibt sich der Eindruck, alles sei nur gezielt eingenommene Position und Attitüde. Dies betrifft auch die bei Lau immer wieder angesprochene „Gefühlspolitik" Maria Theresias, mit der sie Verluste und Krisen genutzt habe, um emotionale Bindungen zu Amtsträgern und Eliten hervorzurufen, die ihre Position festigen sollten.[18] Dazu passt die Feststellung, schon die erste Biographie Maria Theresias, bekanntlich 1743 erschienen, habe den Mythos der Fürstin begründet, und zwar nach ihren Vorstellungen.[19] Dass viele Elemente dieses Mythos erst Produkte der Historiographie des 19. Jahrhunderts waren und dass auch andere Fürsten und Fürstinnen an ihrer Selbstdarstellung arbeiteten, wird dabei zu wenig reflektiert.[20]

Hervorzuheben ist allerdings das kontinuierliche Bemühen, das Handeln der Herrscherin in zeitgenössische politische Konstellationen einzuordnen. Dazu gehört auch ihr Interagieren mit Beratern und Amtsträgern, wobei die Auswahl der besonders herausgehobenen Personen (Bartenstein, Kaunitz, Haugwitz, van Swieten) wenig originell ist und nicht zuletzt die Literaturlage widerspiegelt. Wohltuend kritisch – gerade im Vergleich zu Badinter – ist der Umgang Laus mit Gesandtenberichten aus Wien, in denen ja bekanntermaßen neben zahlreichen sachlichen Informationen auch ein Gutteil Gerüchte übermittelt wurde. Der exemplarische Schreibstil des Autors, der wiederholt Allgemeines an speziellen Beispielen plastisch darstellt, ist teilweise sehr eindrücklich, auch wenn damit eine gewisse Neigung verbunden ist, Entwicklungsprozesse in recht traditionell politikgeschichtlicher Weise auf einzelne Wendepunkte zuzuspitzen.[21]

17 *Lau*, Die Kaiserin, 114.

18 Hier scheint Lau nicht unbeeinflusst von Ute Freverts Buch über Maria Theresias „Erzfeind" Friedrich II. von Preußen. Es taucht allerdings in seinem Literaturverzeichnis – wie so viele andere Titel – nicht auf. Vgl. *Frevert*, Gefühlspolitik.

19 *Lau*, Die Kaiserin, 88, 281.

20 Siehe etwa auch die Ausführungen zu Maria Theresia als Landesmutter: *Lau*, Die Kaiserin, 196 f.

21 Z. B. für 1748 *Lau*, Die Kaiserin, 140–143.

Die umfangreichste Darstellung schließlich stammt aus der Feder von Barbara Stollberg-Rilinger. Der Titelzusatz „Die Kaiserin in ihrer Zeit" ist programmatisch, gelingt es der Verfasserin doch in überzeugender Weise, die Fürstin, ihre Politik und übergreifende historische Entwicklungen immer wieder zu kontextualisieren und in Beziehung zu setzen. Hervorhebenswert scheint mir, dass das Buch noch deutlicher, vor allem aber wesentlich reflektierter als Badinters Studie mit klaren Aussagen zur Problematik biographischen Schreibens und zur Positionierung der Autorin beginnt. Auch der einleitend formulierte Satz „Man muss sich die Heldin vom Leibe halten"[22] ist Programm – die kritische Distanz Stollberg-Rilingers zur Protagonistin ist unübersehbar. Das kommt der reflektierten Darstellung der Person und ihrer Entscheidungen zweifellos zugute, mag ein breiteres Publikum, auf das die Darstellung auch abzielt, jedoch möglicherweise überraschen. Die „Heldin" ist eben keine, sondern eine historische Person, die mit ihren Schwächen und Defiziten beleuchtet wird. Zugleich bietet der Text insgesamt aber so viel Material, Außenbezüge und Relationen, dass es meines Erachtens auch dem „nur" historisch Interessierten möglich wird, sein eigenes Bild der Person zu entwickeln. Nicht zuletzt dank des der Autorin zugestandenen Umfangs der Darstellung ist sie die einzige der drei, die nicht nur ein eigenes, wie gesagt eher distanziert-kritisches Bild zeichnet, sondern Leserin und Leser die Möglichkeit bietet, die Biographie zugleich in einer Epoche zu verankern. Basis dafür ist neben der professionellen Vertrautheit der Autorin mit der zu behandelnden Zeit die im Vergleich zu den anderen beiden Biographien deutlich umfassendere Kenntnis von Literatur und gedruckten Quellen. Auch Archivmaterial ist stärker als bei Lau oder gar Badinter in die Darstellung eingeflossen, ohne dass angesichts des Überlieferungsumfanges eine erschöpfende Nutzung des geschriebenen Materials möglich war.

Zwei punktuelle Vergleiche sollen die Differenziertheit der Texte zusätzlich illustrieren:

Natürlich wird in allen drei Studien auf die Frage der (Aus-)Bildung Maria Theresias eingegangen und damit auf die Frage, ob und wie sie auf ihre Herrschaftsübernahme überhaupt vorbereitet gewesen sei. Bislang dominiert ja die – bezeichnenderweise von einer Selbstaussage der Fürstin ausgehende – Meinung, dass dies in keiner Weise der Fall gewesen wäre. Dies postuliert etwa auch der aktuelle Wiener Ausstellungskatalog,[23] indem er eine „rein weibliche" Erziehung der Erzherzogin konstatiert. Naheliegenderweise folgt dem auch Élisabeth Badinter, die eben ausgehend von der Literatur meint, die Erzherzogin habe kaum etwas über Diplomatie, Recht, Finanzen, Geschichte und Geographie gewusst, dafür aber mehrere Sprachen erlernt und sich mit Musik und Tanz beschäftigt; ihr Vater habe sie bewusst nie auf eine Rolle als Herrscherin vorbereiten wollen.[24] Ganz ähnlich formuliert Thomas Lau, der wiederum Unterricht in Geschichte konstatiert, aber sonst ihre Ausbildung „vorwiegend auf ihre gesellschaftliche Rolle am Hof ausgerichtet"[25] sieht. Barbara Stollberg-Rilinger dagegen hält fest, dass die Prinzessin zwar keinen Unterricht in den Anfängen der Jurisprudenz genossen habe, aber sich der Fächerkanon ihres Lehrplans ansonsten „nur wenig von dem eines männlichen Erzherzogs" unterschied.[26] Es sei ein „anachronistischer Maßstab", für einen Erzherzog eine komplette juristisch-politische Bildung zu erwarten und diese mit Maria Theresias Unterrichtsfächern zu konterkarieren.

22 *Stollberg-Rilinger*, Maria Theresia, XIV.

23 *Iby / Mutschlechner / Telesko / Vocelka* (Hrsg.), Maria Theresia, 28.

24 *Badinter*, Maria Theresia, 22, 24.

Denkt man dies mit der eigenen Äußerung der Fürstin zusammen, sie sei völlig unvorbereitet ins Amt gekommen, so sieht man bereits an diesem frühen Punkt der Biographie ein Element des Mythos Maria Theresia: das Bild der lebenslustigen, politisch unerfahrenen Prinzessin, die unvermittelt mit der rauen politischen Realität konfrontiert wird und sich von einem Meer von Feinden umgeben sieht. Stellt man jedoch Beziehungen zu anderen Personen und Dynastien her wie Barbara Stollberg-Rilinger, so wird das Bild facettenreicher. Gerade in diesem Zusammenhang bringt zudem Élisabeth Badinter[27] eine bislang völlig unbeachtete, aber zweifellos bedenkenswerte Relation ein: Maria Theresia war am Wiener Hof ja nicht nur von Männern umgeben, die über ihre Bildung entschieden, und Bildung beschränkte sich damals wie heute nicht auf eine schulische Ebene.

Während Maria Theresias Kinder- und Jugendjahren lebten am Wiener Hof mit ihrer Mutter Elisabeth Christine, die 1711–1713 immerhin als Statthalterin in Spanien politisch und militärisch aktiv gewesen war, und ihrer Tante Amalie Wilhelmine zwei Kaiserinnen. Letztere hatte nicht zuletzt im Kontext der Pragmatischen Sanktion, aber auch im Zusammenspiel mit ihrem Gemahl Joseph I. politisches Engagement gezeigt und sollte das auch während des Österreichischen Erbfolgekrieges tun. Zudem war es im Wesentlichen Maria Theresias Großmutter Christine Louise von Braunschweig-Wolfenbüttel, die (angesichts der Zurückhaltung, ja Passivität ihres Ehemannes) das kleine Herzogtum regierte, aus dem ihre Mutter stammte.[28] Und auch das Vorbild ihrer Großmutter väterlicherseits, Eleonore Magdalena von Pfalz-Neuburg, wird nicht ganz vergessen gewesen sein, die als Korrespondentin ihren Gemahl Leopold I. zeitlebens unterstützt und zahlreiche reichspolitische Aktivitäten entfaltet hatte. Die Wirksamkeit solcher und anderer Rollenvorbilder unter den frühneuzeitlichen Fürstinnen für ihre Töchter und andere weibliche Verwandte ist bislang noch nicht ins Kalkül gezogen worden, wenn es um die Vorbereitung von Regentinnen und Ehefrauen auf die Ausübung von Herrschaft ging.

25 *Lau*, Die Kaiserin, 22.

26 *Stollberg-Rilinger*, Maria Theresia, 24.

27 *Badinter*, Maria Theresia, 29–40.

28 Ausführlicher dazu siehe *Keller*, Zwei Kaiserinnen.

Ein zweites Beispiel für den Zugang der Autorinnen und des Autors zu Fakten und Wertungen bietet die sogenannte Keuschheitskommission. Alle drei Biografien befassen sich mit dieser Institution im Zusammenhang mit Erörterungen zu Maria Theresias Sittenstrenge und ihrer vehementen Ablehnung von Ehebruch und Prostitution. Thomas Lau konstatiert gezielte Maßnahmen der Monarchin gegen Prostitution schon in den 1740er Jahren, zieht aber in Zweifel, ob es die Kommission, die das normgerechte Verhalten von Damen und Herren adligen Standes überwachen sollte, tatsächlich gegeben habe.[29] Aus seiner Sicht sind die deutlich erkennbaren Schritte gegen Prostitution in unteren sozialen Schichten einerseits mit Maria Theresias traditioneller katholischer Religiosität, andererseits mit ihrem Bemühen um die Erziehung ihrer Untertanen zu verbinden. Aber auch ein allgemeines Streben zur Einschränkung von Freiräumen, das bei der „mütterlichen" Monarchin zu erkennen gewesen sei, wird als Begründung herangezogen.

Damit ordnet Lau insgesamt die Maßnahmen eigentlich einem aufgeklärt-reformerischen Kontext zu, waren doch die Aufklärer sich sicher, dass sie sehr viel besser als die Untertanen selbst über deren Wohl und Wehe entscheiden könnten. Dass dies in Maria Theresias Regierung eine erhebliche Rolle spielte, stellt im Übrigen auch der entsprechende Teil der Jubiläumsausstellung 2017 dezidiert heraus.[30] Die Überhöhung von Maria Theresias „erzieherischem" Wirken gegenüber den Untertanen ist allerdings zugleich ein zentrales, im 19. Jahrhundert kreiertes Element des österreichischen Maria-Theresia-Mythos,[31] so dass hier eine ausführlichere Argumentation wohl hilfreich gewesen wäre.

Im Gegensatz zu Lau geht Barbara Stollberg-Rilinger davon aus, dass es tatsächlich Institutionen gegeben habe, die, wenn auch nicht unter diesem Namen, entsprechende Überwachungsmaßnahmen realisiert hätten.[32] Sie setzt diese Maßnahmen einerseits in den Kontext von Maria Theresias Vorgehen gegen adlige Privilegien, das sich in verschiedenen ihrer Reformmaßnahmen angedeutet habe, andererseits in den von Disziplinierungsmaßnahmen gegenüber den Untertanen, also ebenfalls in einen weiteren aufgeklärt-absolutistischen Kontext. Zeitgenössische Beobachter hätten diese Maßnahmen allerdings so gedeutet, dass es die eheliche Eifersucht auf ihren untreuen Gemahl sei, die die Kaiserin-Königin zu derartigen Maßnahmen getrieben habe. Diese Untreue hält Stollberg-Rilinger ihrerseits für möglich, ja sogar wahrscheinlich, während Lau sie – wohl den Ausführungen Renate Zedingers folgend – eindeutig verneint.[33]

Badinter schließlich, die die Arbeiten Zedingers ebenso wenig berücksichtigt wie die Studien zu Disziplinierungsmaßnahmen gegen Untertanen

29 *Lau*, Die Kaiserin, 205–207.

30 *Iby / Mutschlechner / Telesko / Vocelka* (Hrsg.), Maria Theresia, 45–56, 237–256.

31 *Iby / Mutschlechner / Telesko / Vocelka* (Hrsg.), Maria Theresia, 204.

32 *Stollberg-Rilinger*, Maria Theresia, 270–291.

33 *Lau*, Die Kaiserin, 104–108.

generell, sieht die Kommission dagegen als Frucht von Maria Theresias individueller Prüderie sowie des „unerträglichen Verrats ihres Gatten"[34] durch dessen eheliche Untreue. Darf man letztere hier auch dahingestellt sein lassen, so sind die Ausführungen doch eine gute Illustration dafür, wie die Kenntnis bzw. Unkenntnis des historischen Umfeldes und individuelle Einschätzungen von Verfassern bzw. Verfasserinnen auch und gerade in biographischen Darstellungen zu sehr differenten Bildern führen können.

Mit dem ehelichen Verhältnis von Maria Theresia und Franz Stephan von Lothringen rückt zugleich das Problemfeld Geschlecht und Herrschaft noch einmal in den Blick, mit dem sich alle drei Biographien mehr oder weniger explizit befassen. Damit unterscheiden sie sich erkennbar vom in der Wiener Ausstellung und dem Katalog vermittelten Bild, in dem das Geschlecht der Herrscherin vorrangig im bekannten Klischee ihrer ausgeprägten „Mütterlichkeit" und einer besonderen „ethischen Grundhaltung"[35] eine Rolle spielt. Es gibt jedoch auch dort andere Zugänge: Geschlecht und Herrschaft werden in einzelnen Beiträgen beispielsweise im Kontext der Darstellungen der Monarchin als Königin von Ungarn thematisiert.[36]

Vor allem im sehr instruktiven Beitrag von Marina Beck, deren Dissertation zu „Machträumen" Maria Theresias vor wenigen Monaten erschienen ist,[37] wird die geschlechtsspezifische Verortung von Zeremoniell thematisiert. Becks Buch stellt eine kunsthistorische Arbeit dar und untersucht in erster Linie Bauintentionen sowie Raumdispositionen in den wichtigsten Schlössern Maria Theresias, also in der Wiener Hofburg, im Schloss Schönbrunn sowie in Laxenburg und in den Jagdschlössern Holitsch und Hof, in der Zeit zwischen 1740 und 1780. Die quellengesättigte, sehr detaillierte Arbeit gibt Aufschluss zur Baugeschichte ebenso wie zu Aspekten der Raumausstattung. In unserem Zusammenhang höchst spannend sind jedoch vor allem die Beobachtungen zur Adaption von Raumnutzung und Zeremoniell ab 1740. Es war zwar bislang nicht unbekannt, dass Maria Theresia gerade in den ersten Jahren ihrer Regierung in ihrer spezifischen Position als Erbin und regierende Landesherrin der habsburgischen Länder, Ungarns und Böhmens bei zeremoniellen Auftritten die männliche Raumfolge in der Hofburg nutzte. Damit wurde ihre herrschaftliche Position signifikant dargestellt und immer wieder bekräftigt. Wie anhaltend dies geschah und dass diese Praxis nach dem Tod ihres Gemahls und dem Amtsantritt ihres Sohnes noch einmal verstärkt wieder aufgenommen wurde, dass in Schönbrunn männliche und weibliche Raumfolge ähnlich wechselnd genutzt wurden etc., all das ist hier nun detailliert nachgezeichnet.

Zwar spielt in Becks Untersuchung diese zeremonielle Geschlechterkonstruktion keine herausragende Rolle, aber ihre Ergebnisse führen in spezi-

34 *Badinter*, Maria Theresia, 201.

35 *Iby / Mutschlechner / Telesko / Vocelka* (Hrsg.), Maria Theresia, 56, 90.

36 *Iby / Mutschlechner / Telesko / Vocelka* (Hrsg.), Maria Theresia, 107, 192.

37 *Iby / Mutschlechner / Telesko / Vocelka* (Hrsg.), Maria Theresia, 166–170; *Beck*, Macht-Räume.

fischer Weise die bereits angesprochene Problematik „Geschlecht der Herrschaft“ vor Augen: Wenn Maria Theresia als Herrscherin aus eigenem Recht auftrat, etwa bei Huldigungen, Belehnungen oder Audienzen, dann tat sie das in zeremonieller Hinsicht als Mann, nämlich in der männlichen Raumfolge der Residenz und mit dem gleichen Zeremoniell, wie es ihr Vater Karl VI. absolviert hatte. Die oft zitierten Krönungen in Ungarn (1741) und Böhmen (1743), bei denen sie die Krone nach männlichem Ritus erhielt und rituell eben zum König, nicht zur Königin erhoben wurde, belegen das besonders eindrücklich. Die damit verbundene Umkehrung der Geschlechterrollen zwischen Maria Theresia und Franz Stephan, der erst als Kaiser eine zeremonielle Aufwertung und (partielle) Überordnung erfuhr, sind ein interessanter Aspekt, der in allen drei Biographien angesprochen wird, aber sicher noch umfassenderer Untersuchung bedarf.[38]

Über das „Geschlecht der Herrschaft“[39] wird in den drei Biographien für Maria Theresia erstmals ausführlicher reflektiert, was wohl als Zeichen der Rezeption neuerer Forschungen zu dieser Frage gelten darf. Nur bei Barbara Stollberg-Rilinger wird diese Frage allerdings einleitend gestellt und zumindest knapp diskutiert. Wie bei so vielen anderen Aspekten ordnet die Autorin auch hier Maria Theresia in ein Koordinatensystem ein und verweist darauf, dass Herrschaftsausübung von Frauen in der Frühen Neuzeit keineswegs eine solch exorbitante Ausnahme gewesen sei, wie das Darstellungen auch und gerade zu Maria Theresia bislang nahelegen.[40] Dabei denkt sie freilich in erster Linie an Erbtöchter, Regentinnen und Vormünderinnen, während die Herrschaftsteilhabe verheirateter Fürstinnen nicht eindeutig einbezogen wird. Trotzdem leistet sie damit einen wichtigen Beitrag zum Verständnis der Position Maria Theresias, war doch deren vermeintliche Ausnahmestellung schon von Zeitgenossen immer wieder betont worden, was zugleich als Ausdruck der Verunsicherung ob der umgekehrten Hierarchie im habsburgischen Herrscherpaar gedeutet werden darf.

Als Hintergrund dieser Argumentation muss freilich in erster Linie das Bemühen von Juristen, Herrschaftsinhabern und politischen Theoretikern gelten, die im dynastischen System unabdingbar notwendige Herrschaftsausübung von Frauen – gerade in dynastischen Notfällen, wie das bei Maria Theresia der Fall war – durch ihre Stilisierung zur Ausnahme akzeptabel zu gestalten. War generell „Weiberherrschaft“ ein Feindbild und in der Ehe wie im Staat zu vermeiden, so konnte es doch durch ihre Tugend und Entschlossenheit, durch ihre „männlichen“ Eigenschaften individuell zur Herrschaft geeignete Frauen geben, die dann in solchen Notfällen wie dem Erlöschen der Habsburger im Mannesstamm durchaus herrschaftsfähig waren; freilich eben nur durch die Auszeichnung durch „höherwertige“, sprich männliche Eigenschaften.

38 Siehe *Braun*, Eine Kaiserin und zwei Kaiser.

39 Überlegungen dazu für Maria Theresia auch bei *Hertel*, Der weibliche Körper.

40 *Stollberg-Rilinger*, Maria Theresia, XV, XVII, 70.

Élisabeth Badinter, die „weibliche Herrschaft“ sogar zu einem ihrer Hauptthemen in der Darstellung zu Maria Theresia macht, ist sich im Gegensatz zu Barbara Stollberg-Rilinger dieser argumentativen Notkonstruktion frühneuzeitlicher Debatten allerdings nicht bewusst. Sie zitiert aus ihren Quellen wiederholt Stellen, in denen der Kaiserin-Königin „Männlichkeit der Seele“ und für das weibliche Geschlecht „ungewöhnliche“ Tugenden zugeschrieben werden,[41] nutzt diese jedoch gerade, um so Maria Theresias ungewöhnliche Persönlichkeit zu charakterisieren. Damit nimmt sie also eine typisch männliche Rechtfertigungsstrategie auf: Bestimmte Frauen können Herrschaft ausüben, weil sie eigentlich keine Frauen, sondern durch ihre Qualitäten Männer sind. Für eine Feministin eine nicht unproblematische Volte, will mir scheinen.

Auch Thomas Lau verweist darauf, dass (männliche) Zeitgenossen der Kaiserin-Königin schon früh Tugenden wie Mäßigung und Standhaftigkeit oder sogar militärischen Heldenmut zuschrieben,[42] die eigentlich als männliche Tugenden betrachtet wurden, und postuliert, dass der weiblichen Herrscherin eine Funktion in der Tugenderziehung des Mannes zugestanden wurde. Er bezieht das allerdings ausschließlich auf einen „Gegenmythos“ zum Preußenkönig Friedrich als Maria Theresias politischem und militärischem Gegenspieler und „Geschlechtskontrahenten“. Im Kapitel „Die Landesmutter“ sieht Lau nur die Stilisierung, das Rollenbild der „mütterlichen Sachwalterin des Staatsinteresses“,[43] nicht die begriffliche wie faktische Tradition weiblicher Herrschaftsteilhabe im Rahmen dynastischer Herrschaft, die in der Frühen Neuzeit weitgehend unbestritten blieb, und die Parallele zum etablierten Begriff des „Landesvaters“. Weitere Beispiele ließen sich anführen, die belegen, dass Lau zwar mit der Kategorie „Geschlecht“ umgeht, sich mit deren analytischer Anwendung wie mit zeitgenössischen Debatten allerdings nicht befasst hat, was teilweise zu Fehleinschätzungen führt.[44]

Interessanterweise treffen sich Badinter und Lau darin, dass sie versuchen, ausgehend von Maria Theresias Agieren Charakteristika „weiblicher“ Herrschaft zu beschreiben. Dazu werden von Erstgenannter etwa die dauerhafte Loyalität gegenüber Beratern und Vertrauten, politisch-diplomatische Kontakte zu anderen Fürstinnen oder eben die Stilisierung von Mütterlichkeit genannt.[45] Letztere spielt auch bei Lau wiederholt eine Rolle,[46] ebenso der Umstand, dass Maria Theresia mit weiblichen Rollen gespielt habe und sich je nach Bedarf als schutzbedürftig und häuslich, als Mutter und Ehefrau, als Kriegerin, als schüchtern, überfordert oder entschlossen prä-

41 *Badinter*, Maria Theresia, 57, 82, 176.

42 *Lau*, Die Kaiserin, 88–91.

43 *Lau*, Die Kaiserin, 133.

44 Etwa was die Rolle von Damen der höfischen Gesellschaft betrifft: *Lau*, Die Kaiserin, 179f., 198.

45 *Badinter*, Maria Theresia, 148–155, 173.

46 Etwa *Lau*, Die Kaiserin, 153.

sentiert habe. Auf diese Weise habe sie die Männer ihrer Umgebung in Zugzwang gebracht.[47] Barbara Stollberg-Rilinger dagegen geht eher davon aus, dass körperliches Geschlecht für die Regentschaft eine untergeordnete Rolle spielte.[48] Man könnte auch formulieren, dass Herrschaft notwendigerweise (nach den Normen der Zeit) männlich sein musste, aber auch von Frauen ausgeübt werden konnte.

Fragen zum Spannungsfeld von Geschlecht und dynastischer Herrschaft sind freilich derzeit noch in der Diskussion, und sie stellen für die drei hier ausführlicher gewürdigten biographischen Studien doch nur einen unter vielen konzeptionell erheblichen Aspekten dar. Badinter hat sich diesem mit dem größten Augenmerk gewidmet; ihre begrenzte Materialbasis und die bewusste Beschränkung auf eine individuelle Annäherung haben allerdings meines Erachtens verhindert, eine weiterführende Antwort zu finden. Vielmehr stilisiert sie – im Gefolge von Generationen männlicher Historiker und Literaten – Maria Theresia einmal mehr zu einer Ausnahme, als die sie zweifellos nicht betrachtet werden kann. Zwar war sie eine ausnehmend eifrige und engagierte Fürstin, die der Amtsausübung mehr Aufmerksamkeit widmete als viele ihrer männlichen Zeitgenossen. Sie war jedoch als Herrscherin in dynastischen Krisenzeiten alles andere als ein Einzelfall, sondern eine von vielen Frauen adligen Standes, die Familienbesitz und Herrschaftsgebiet mit mehr oder weniger Erfolg zu erhalten versuchten.

Dass Maria Theresia in ihren Bemühungen um einen riesigen Territorialkomplex weitgehend erfolgreich war, dass sie und ihr Ehemann die Dynastie auch durch 16 Kinder neu begründen und sichern konnten, gab Ansatzpunkte für vielfältige Mythen und Klischees. Diese resultierten teilweise aus bewusster Lancierung von literarischen wie graphischen Bildern schon zu Lebzeiten der Kaiserin-Königin und waren von deren Vorstellungen nicht unbeeinflusst; sie entwickelten jedoch schon vor 1780 und bis ins 21. Jahrhundert ein weitgehendes Eigenleben. Wie man am Beispiel von Élisabeth Badinter sieht, ist auch die Gegenwart nicht frei davon, ausgehend von der historischen Gestalt Maria Theresia neue Mythen zu formulieren.

Insgesamt sollte jedoch das Jubiläum des Jahres 2017 eher dazu dienen, Forschungen anzuregen, die sich der Kaiserin-Königin als historischer Akteurin intensiver widmen, als das bislang geschehen ist. Zu erwarten sind dann auch Antworten auf neue Fragen wie der nach Geschlecht und Herrschaft, die für die Kaiserin-Königin wie ihre fürstlichen Amtsschwestern in der Frühen Neuzeit, aber auch für Frauen adligen und bürgerlichen Standes neu gestellt werden müssen, will man das historiographische Erbe des 19. und 20. Jahrhunderts in dieser Hinsicht endlich überwinden.

47 Sic! *Lau*, Die Kaiserin, 78.

48 *Stollberg-Rilinger*, Maria Theresia, XVI.

Quellen

„Liebet mich immer". Maria Theresia. Briefe an ihre engste Freundin, hrsg. v. Monika *Czernin* / Jean-Pierre *Lavandier*, Wien 2017.

Maria Theresia und Marie Antoinette. Der geheime Briefwechsel, hrsg. v. Paul *Christoph*, Neudruck Darmstadt 2017.

Literatur

Badinter, Élisabeth, Maria Theresia. Die Macht der Frau. Aus dem Französischen v. Horst Brühmann / Petra Willim, Wien 2017 (zuerst französisch: Le pouvoir au féminin. Marie-Thérèse d'Autriche 1717–1780. L'impératrice reine, Paris 2016).

Beck, Marina, Macht-Räume Maria Theresias. Funktion und Zeremoniell in ihren Residenzen, Jagd- und Lustschlössern (Kunstwissenschaftliche Studien, 189), Berlin / München 2017.

Braun, Bettina, Maria Theresia: Herrscherin aus eigenem Recht und Kaiserin, in: Nur die Frau des Kaisers? Kaiserinnen in der Frühen Neuzeit, hrsg. v. ders. / Katrin Keller / Matthias Schnettger (Veröffentlichungen des Instituts für Österreichische Geschichtsforschung, 64), Wien / Köln / Weimar 2016, 211–227.

Braun, Bettina, Eine Kaiserin und zwei Kaiser. Maria Theresia und ihre Mitregenten Franz Stephan und Joseph (in Vorbereitung).

Braun, Bettina, Tagungsbericht: Kaiserin Maria Theresia (1717–1780). Repräsentation und visuelle Kommunikation, 29. 03. 2017–31. 03. 2017 Wien, in: H-Soz-Kult, 02. 05. 2017, www.hsozkult.de/conferencereport/id/tagungsberichte-7147.

Frevert, Ute, Gefühlspolitik. Friedrich II. als Herr über die Herzen?, Göttingen 2012.

Hertel, Sandra, Der weibliche Körper als Quelle? Überlegungen zu einer höfischen Körpergeschichte zur Zeit Maria Theresias, in: Maria Theresia? Neue Perspektiven der Forschung / Maria Theresa? New Research Perspectives / Marie Thérèse? Nouvelles approches de recherche, hrsg. v. Thomas Wallnig / Elisabeth Lobenwein / Franz-Stefan Seitschek (Jahrbuch der Österreichischen Gesellschaft zur Erforschung des 18. Jahrhundert, 32), Bochum 2017, 35–50.

Iby, Elfriede / Martin *Mutschlechner* / Werner *Telesko* / Karl *Vocelka* (Hrsg.), Maria Theresia 1717–1780. Strategin – Mutter – Reformerin, Wien 2017.

Keller, Katrin, Zwei Kaiserinnen und eine Herzogin: Maria Theresia zum Dreihundertsten, http://kaiserin.hypotheses.org/176 [6. 10. 2017].

Keller, Katrin, Ein neuer Mythos: Zu Élisabeth Badinters Bild von der ‚modernen Frau' Maria Theresia, https://kaiserin.hypotheses.org/257 [6. 10. 2017].

Keller, Mario, Maria Theresia als mediale Figur in Spielfilm und Fernsehwerbung, in: Maria Theresia? Neue Perspektiven der Forschung / Maria Theresa? New Research Perspectives / Marie Thérèse? Nouvelles approches de recherche, hrsg. v. Thomas Wallnig / Elisabeth Lobenwein / Franz-Stefan Seitschek (Jahrbuch der Österreichischen Gesellschaft zur Erforschung des 18. Jahrhundert, 32), Bochum 2017, 15–34.

Lau, Thomas, Die Kaiserin. Maria Theresia, Wien / Köln / Weimar 2016.

Lavandier, Jean-Pierre, Maria Theresia an „Ma chère Enzenberg". Hochzeitsvorbereitungen im Spiegel ihrer Korrespondenz, in: Innsbruck 1765. Prunkvolle Hochzeit,

fröhliche Feste, tragischer Ausklang / Noces fastueuses, fêtes joyeuses, fin tragique / Magnificent Wedding, Joyous Feasts, Dramatic End, hrsg. v. Renate Zedinger (Das Achtzehnte Jahrhundert und Österreich, 29), Bochum 2015, 163–172.

Stollberg-Rilinger, Barbara, Maria Theresia. Die Kaiserin in ihrer Zeit. Eine Biographie, München 2017.

Telesko, Werner, Maria Theresia. Ein europäischer Mythos, Wien / Köln / Weimar 2012.

Zedinger, Renate, Franz Stephan von Lothringen (1708–1765). Mensch, Manager, Mäzen, Wien / Köln / Weimar 2008.

Inhalt

Abhandlungen und Aufsätze

Otto Ulbricht, Korruption in der Frühen Neuzeit. Das Beispiel Schleswig-Holstein-Gottorf, ca. 1570–1721 1

Luca Scholz, Leibeigenschaft rechtfertigen. Kontroversen um Ursprung und Legitimität der Leibeigenschaft im Wildfangstreit 41

Berichte und Kritik

Katrin Keller, Herrscherin, Ausnahme, Mythos. Neue Publikationen zu Maria Theresia 83